

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aristoteles und Professor Zeller in Berlin

Bullinger, Anton

München, 1880

I. Das Einzelne und das Allgemeine

[urn:nbn:at:at-ubi:2-11518](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-11518)

Aristotelischer Weisheit zu kommen hofft, sieh da, da trägt ihm Z. seine Rathlosigkeit vor und sein Unvermögen, das sich zusammenzureimen, was Aristoteles über die wichtigsten metaphysischen Fragen, über den Begriff der Welt und Gottes vorbringt. Alles wäre da voll der tollsten Widersprüche, Aristoteles wäre, wenn Z. recht hätte, der ärgste Confusionär gewesen, den je die Sonne beschienen und der jedenfalls das Philosophiren besser andern überlassen hätte. Dies ist der nothwendige Refrain, der bei jedem Hauptpunkte Aristotelischer Lehre nach Zeller's Darstellung dem Leser sich aufdrängt.

I.

Das Einzelne und das Allgemeine.

1. Die Frage nach dem Begriff des Einzelnen und des Allgemeinen und nach deren Verhältniss zur (grössern) Wirklichkeit (Substanzialität) und Erkennbarkeit — von Aristoteles selbst als die schwierigste der Aporien bezeichnet — stellt Zeller voran und — missversteht die Aristotelische Lösung. in einer Weise, wie sie schlimmer nicht missverstanden werden könnte. Da hätte ihm „Des Aristoteles Erhabenheit etc.“, wenn er dieses Schriftchen genauer hätte anschauen und auch noch das letzte Kapitel desselben hätte würdigen wollen, ein guter Fingerzeig sein können. Ich habe, dem Aristoteles folgend, die Lösung jener „schwierigsten Aporie“ an das Ende gestellt und es ausdrücklich motivirt, warum diese den Begriff der ganzen Metaphysik voraussetzende, resp. in ihr eigentlich gegebene Lösung erst am Ende der Metaphysik, als kurze Rekapitulation derselben gleichsam, gegeben werden könne. Ich will hier ein paar Stellen ausheben, woraus Z. ers sehen kann, was Aristoteles unter dem „Allgemeinen“ verstehe, und was es sagen wolle, die Wissenschaft gehe auf das Allgemeine, wirklich aber sei nicht das Allgemeine, sondern das Einzelne. Daraus wird ihm dann mit einem Schlage auch klar werden, was Aristoteles über den Begriff der Substanz und ihr

Verhältniss zum Stoff und zur Form sagt. „Das Allgemeine“, heisst es da S. 81, „die Gattung für sich betrachtet ist dem Aristoteles das Unbestimmte, bloss Mögliche; wirkliche Wesenheit, Substanz ist ihm bloss das Einzelne, das Diese, aber nicht ein Dieses, das von andern Diesen bloss verschieden wäre, so dass die vielen Diese nichts miteinander gemein hätten, sondern das Diese einer bestimmten Art, das dann als solches auch erkennbar ist, da Erkennbarkeit und Begriffsbestimmung in erster Linie dem zukommt, was zu den Arten einer Gattung gehört (Metaph. VII, 4).“ Und S. 82 ff. sage ich: „Die Lösung (unserer Aporie) wird nun (von Aristoteles Metaph. XIII, 10) so gegeben, dass die Wissenschaft allerdings das Allgemeine zum Gegenstande habe, aber nur das Allgemeine in dem Vielen, das der Art nach Identische in dem numerisch Unterschiedenen. Es gibt, sagt Aristoteles, nicht bloss Ein a, Ein b u. s. w., sondern viele, während ausser ihnen kein a = an sich (kein ideelles a, keine A = Idee), kein b = an sich existirt; und ebenso gibt es unzählig viele aus den vielen a und b zusammengesetzte gleiche Silben ab oder ba. Die vielen a sind der Zahl nach verschieden, der Art nach aber identisch; ebenso die Silben. So begreift sich jetzt, wie die Wissenschaft auf das Allgemeine gehen kann, trotzdem die Substanz ein Einzelnes, dieses ist. „Der Satz“ (dass nämlich alle Wissenschaft auf das Allgemeine gehe) sagt Aristoteles, „ist in einer Beziehung wahr, in anderer aber falsch. Die Wissenschaft nämlich, resp. das Wissen ist ein zweifaches, ein potenzielles und ein aktuelles. Das potenzielle Wissen als Materie ist allgemein und unbestimmt und geht daher auf das Allgemeine und Unbestimmte, das aktuelle Wissen aber ist bestimmt und geht auf Bestimmtes, es ist ein Dieses und geht auf ein Dieses. Allein in accidenteller Weise sieht das Auge die Farbe im Allgemeinen, weil die bestimmte Farbe, die es sieht, Farbe ist; wie auch, was der Grammatiker erkennt, dieses bestimmte a, a überhaupt ist“. Dieses a überhaupt, das in allen wirklichen a manifestirte allgemeine a ist von der Abece-Schule her Gegenstand des „auch nach dem Lernen oder Finden in gewissem Sinne noch potenziellen“ (cf. De an. 429, b, 8 ff.), i. e. habituellen Wissens des Grammatikers. Gegenstand seines aktuellen Wissens

dagegen, seines wirklich ein wirkliches a erkennenden Wissens ist gegebenen Falls immer ein bestimmtes a, das eine Sonderexistenz hat, so oder so in Schrift, Druck oder sonst einem Material ausgeführt ist. In jedem dieser bestimmten a erkennt er aber auch in accidenteller Weise, d. h. nicht als eine für sich seiende Sonderexistenz, als Substanz gleichsam, sondern nur als das allgemeine identische Wesen der für sich existirenden a das a überhaupt. Und so verhält es sich bei allem Wissen. Die in meinem habituellen Wissen stehenden Begriffe: Baum, Thier, Mensch u. s. w. haben freilich nur ein Allgemeines und Unbestimmtes zum Gegenstande, etwas bloss Möglichen. Sobald ich aber aktuell in einer gegebenen Erscheinung einen Menschen, ein Thier, einen Baum erkenne, ist mein Gegenstand immer ein bestimmter, ein dieser. In accidenteller Weise aber erkenne ich in diesem bestimmten Baum, Thier, Menschen den Baum, das Thier, den Menschen überhaupt, den Begriff, der in allen Einzelnen von derselben Art derselbe ist, ihr identisches Wesen ist, ohne welches überhaupt alles Erkennen und Wissen unmöglich wäre, das aber Wirklichkeit bloss in den einzelnen existirenden Bäumen, Thieren, Menschen und in gewissem Sinne auch in meinem Wissen hat. Indem ich dieses Wesen, den Begriff von Baum, Thier, Mensch u. s. w. in meinem Denken aktualisire, realisire ich ihn als Begriff in seiner reinen Wesenhaftigkeit, aber nicht als ausser mir für sich seiende Substanz, sondern lediglich als accidentelle Bestimmung in meinem dabei ein Dieses, eine individuelle Substanz bleibenden Ich. Das reale sich und in sich Alles wissende, immer Alles in Wirklichkeit denkende Allgemeine zu sein, woran der Himmel hängt und die ganze Natur, diese Funktion überlässt Aristoteles dem Einen Princip aller Wirklichkeit, seinem Gott, zufrieden mit dem Bewusstsein, dass sein den Dingen auf den Grund sehendes Denken darin das Allgemeine erkenne, dass in dem Seins- und Lebensgrunde der von ihm begriffenen einzelnen Diesen eine und dieselbe Manifestation des allumfassenden, allwaltenden Urgrundes der Dinge gegeben sei wie in allen gleichartigen Diesen, und dass auch das der Gattung nach Verschiedene nur eine zu immer höherer Innerlichkeit und Freiheit aufsteigende Stufenreihe der Verwandtschaft bilde,

auf deren Spitze er denkend in mit allen Denkenden identischer Weise das reine Wesen der Dinge erfasse. Alle Menschen haben, wenn auch der Zahl nach verschiedene, doch der Art und dem Begriffe nach identische Principien; so kann ich den Begriff des Menschen, der in allen einzelnen Menschen der gleiche ist, erfassen, und aus demselben Grunde den des Baumes, des Thieres, des Staates u. s. w. — vorausgesetzt, dass auch die verschiedenen Gattungen in gewissem Sinne identische Principien haben, dass das Wissen, resp. der denkende Geist selbst gewissermassen identisch ist mit allen diesen Dingen, so dass er, wie in allen Bäumen dieselbe Baumnatur, so in allen Gegenständen seines Wissens nur sich selber weiss. So ist es aber nach Aristoteles“. — —

2. Das Einzelne in seiner specifischen Bestimmtheit ist das Allgemeine, und mit dieser specifischen Bestimmtheit hat es das Wissen zu thun; als Realität aber weiss es diese (allgemeine) specifische Bestimmtheit nur in konkreter Einzelheit. Dies ist die möglichst deutlich ausgesprochene Aristotelische Lösung der „schwierigsten“ der Aporien. Diese Lösung versteht nun aber Z. durchaus nicht. „Soll das Einzelne,“ meint er (S. 310), „das ursprünglich Wirkliche sein, so müsste es gerade als Einzelnes den eigentlichen Gegenstand des Wissens bilden“. Und nachdem er verschiedene unmögliche Erklärungsversuche anderer durchgenommen, konstatirt er nochmal den Aristotelischen Satz: Substanzialität komme nur dem Einzelnen zu, Gegenstand des Wissens aber sei das Allgemeine, weil es „an sich selbst ursprünglicher und erkennbarer, weil ihm allein die Umwandelbarkeit zukommt, welche dasjenige haben muss, was Gegenstand des Wissens sein soll“. „Dann aber“, schliesst Z. (S. 312), „lässt sich der Folgerung nicht ausweichen, dass ihm im Vergleich mit dem sinnlichen Einzelding auch die höhere Wirklichkeit zukommen müsste. Und wir werden ja auch finden, dass jenes nur durch die Verbindung der Form mit dem Stoffe entstehen soll. Wie aber dem, was aus Form und Stoff, aus Wirklichem und aus blos Möglichem zusammengesetzt ist, eine höhere und ursprünglichere Realität zukommen könnte, als der reinen Form, wie diese in den allgemeinen Begriffen erkannt wird, dem Wirklichen, das durch kein

blos Mögliches beschränkt ist, lässt sich nicht absehen. Es bleibt daher schlieslich doch nur übrig, an diesem Punkte nicht blos eine Lücke, sondern einen höchst eingreifenden Widerspruch im System des Philosophen anzuerkennen“. Darauf ist indess zu erwidern, dass solcher Widerspruch nur von Z. in das System des Philosophen hineingetragen wird. Aristoteles sagt allerdings, worauf Z. verweist, dass unser Wissen von der sinnlichen Wahrnehmung des Einzelnen als dem für uns zunächst Gewisseren ausgehe, um sich dann zu erheben von der sinnlichen Erscheinung zum Wesen, von den Wirkungen zu den Principien als dem Allgemeinen, das an sich das Erste und, weil unwandelbar, seiner Natur nach erkennbarer sei als die sinnliche Einzelheit mit ihrer unendlichen Zufälligkeit. Daraus folgt aber keineswegs, was Z. folgert, dass nämlich dem Allgemeinen als solchem (vor und über dem Einzelnen) Realität zukommen müsste; vielmehr hat das Allgemeine nach Aristoteles Realität nur in der Einzelheit, die aber für das zu seinem Ziel gelangte Wissen nicht mehr eine blos sinnlich angeschaute, sondern eine in ihrem allgemeinen, d. h. ihr mit allen Einzelheiten ihrer Art gemeinsamen Wesen begriffene, in ihrer specifischen Natur, in ihrer Begriffsbestimmtheit erfasste ist. Dem Allgemeinen in den Einzeldingen kommt in Vergleich mit den sinnlichen Zufälligkeiten eben dieser Einzeldinge die höhere Wirklichkeit zu, nicht aber einem Allgemeinen als Allgemeinem, nicht der „reinen Form, wie diese in den allgemeinen Begriffen erkannt wird“. Diese Form (*εἶδος*, species), wie sie im Wissen ist, wie wir sie als accidentelle Bestimmung unseres Geistes denkend actualisiren, sie ist objektiv, wie die oben aus Metaph. XIII, 10 angeführte, ex professo die Aristotelische Lösung unserer Aporie gebende Stelle zeigt, ein „ἀόριστον“, ein Unbestimmtes, das seine Bestimmtheit und Wirklichkeit nur in den Einzelexistenzen hat. Wenn Z., um seiner vermeintlich unausweichlichen Folgerung mehr Nachdruck zu geben, zuletzt noch, seine Confusionen bezüglich des Verhältnisses von Stoff und Form anticipirend, auf die Entstehungsweise und Zusammengesetztheit der sinnlichen Einzeldinge hinweist, so sei hier nur so viel bemerkt, dass 1) in der That Aristoteles in dem sinnlichen Einzelding, und nur in ihm die Realität der Form sieht,

freilich nicht, sofern es sinnlich, sondern sofern es specifisch (begrifflich) bestimmt ist; und dass 2) das Allgemeine als Allgemeines, die „reine Form, wie sie in den allgemeinen Begriffen erkannt wird“, unmöglich durch ihre Verbindung mit dem Stoffe als einem bloss Möglichen die Realität der Einzeldinge hervorbringen kann nach Aristoteles, da ihm, wie gezeigt, dieses Allgemeine, in Abstraktion von dem Einzelnen für sich gedacht, kein Wirkliches, sondern ein „Unbestimmtes“, bloss Mögliches ist, zwei Möglichkeiten aber unmöglich die ausreichenden Coefficienten der Wirklichkeit zu sein vermögen. Das Allgemeine im Sinne der Platonischen Ideen perhorrescirt Aristoteles, er lässt nur ein Allgemeines gelten, das Dasein hat in dem Vielen. Dieses Allgemeine, als das den vielen Einzeldingen Gemeinsame, als das über die Zufälligkeit der sinnlichen Erscheinung Erhabene in ihnen begreift er als die nothwendige Bedingung des Wissens. Wenn dieses Allgemeine in den Dingen ihre specifische Bestimmtheit nicht wäre, so gäbe es kein Wissen, sondern lediglich ein nichts begreifendes Angaffen und Beschnüffeln von — immer wieder andern Einzelheiten. —

3. Es raschelt im Gesträuch: was wird herauskommen aus dem Busch? Sieh' da, mein hier aktuelles, als solches (zeitlich, durch objektive Veranlassung, unter diesen Umständen) bestimmtes und auf etwas Bestimmtes gehendes Erkennen erkennt in dem Herauskommenden einen Menschen, einen bestimmten, diesen. Dieses aktuelle Erkennen und Wissen setzt aber das potenzielle, das den Begriff (des Menschen) als solchen in seiner Allgemeinheit zum Gegenstande hat, voraus, und ist accidentell, implicite dieses in jenem mit gegeben. Indem ich dieses Individuum als Menschen denke, denke ich seine specifische Bestimmtheit, d. i. den Begriff des Menschen mit, der als Residuum früherer Erkenntnissbethätigung in meinem habituellen Wissen steht und ganz allgemein und unbestimmt den Menschen überhaupt zum Gegenstande hat, nicht diesen oder jenen bestimmten, wirklichen Menschen, mit der Voraussetzung jedoch, dass der so begrifflich erfasste allgemeine Mensch Substantialität nur hat in den $x =$ vielen individuell existirenden Menschen. Ganz abgesehen übrigens von dem habituellen Wissen allgemeiner

Begriffe kann auch das aktuelle Sichbewegen des Wissens in der Begriffsallgemeinheit (ohne direkte Beziehung auf eine gegebene [individuelle] Substantialität), weil nur in der Möglichkeit, dem Stoff (*ἕλη*) gleichsam der Wirklichkeit versirend, ein „potentielles Wissen“ genannt werden, im Unterschiede nämlich von dem gegebenen Falls auf die aktuelle Existenz des begrifflichen Inhalts gehenden „aktuellen Wissen“, und Aristoteles thut das vielleicht an der oben aus Metaph. XIII, 10 angeführten Stelle. — Hiemit kann wohl, wie die Aristotelische Lösung der „schwierigsten“ der Aporien, so auch diese nebenbei gemachte Unterscheidung eines potenziellen und aktuellen Wissens als klargelegt gelten.

II.

Die Form und der Stoff, das Wirkliche und das Mögliche.

1. Die Aristotelische Verhältnissbestimmung des Allgemeinen und Einzelnen in Rücksicht auf Erkennbarkeit und Substantialität, diesen ersten Hauptpunkt der Metaphysik, hat, wie man sieht, Z. total missverstanden. Wo möglich noch mehr missversteht er das Verhältniss der Form und des Stoffes, den zweiten metaphysischen Hauptgegenstand. Hier handelt es sich um das sog. principium individuationis, d. h. um die Frage, was eigentlich die körperlichen, mit einem Stoff behafteten Wesen konstituiren, was der Grund des Einzeldaseins und somit die ursprüngliche Substanz der Dinge sei. Da möchte nun Z. zunächst als Konsequenz Aristotelischer Aussprüche herausbringen, dass dieses Individuationsprincip, dieser Grund des Einzeldaseins, die Materie sei. „Die Form,“ sagt er (S. 340), „oder der Begriff ist immer ein Allgemeines . . .; zwischen den Einzelwesen, in welche die untersten Arten auseinander gehen, findet kein Art- oder Formunterschied mehr statt, sie können sich somit nur durch ihren Stoff von einander unterscheiden.“ Das ist dem Ausdruck nach alles Aristotelisch; der Sinn aber, den Z. hineinlegt, ist das gerade Gegentheil des Aristotelischen Gedankens. Den Gesichtspunkt